GERMANISTIK INTERNATIONAL

Germanistik im Umbruch – Literatur und Kultur

Dolors Sabaté Planes / Sebastian Windisch (Hg.)

Frank & Timme

Dolors Sabaté Planes / Sebastian Windisch (Hg.)
Germanistik im Umbruch – Literatur und Kultur

Germanistik International, Band 6

Dolors Sabaté Planes / Sebastian Windisch (Hg.)

Germanistik im Umbruch – Literatur und Kultur

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung © BillionPhotos.com – stock.adobe.com

ISBN 978-3-7329-0328-3
ISBN E-Book 978-3-7329-9392-5
ISSN 2510-3792

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Teil I: Literatur – Identität – Gedächtnis

Montserrat Bascoy Lamelas

Identitätsbildungsprozesse in *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012) von Olga Grjasnowa | 13

Yolanda García Hernández

Irena Brežnás Poetik der Migration. Ein interkulturelles Gespräch zwischen West- und Osteuropa | 21

Manuel Maldonado-Alemán

Identitäten als hybride Differenzkonstrukte. Marranentum in Robert Menasses *Die Vertreibung aus der Hölle* | 31

Teresa Martins de Oliveira

Jonas Lüschers *Frühling der Barbaren*. „Clash of Civilizations“ mit Globalisierung im Hintergrund | 43

Hendrik Cramer

Finis Austriae – Schuld und Passivität in Franz Werfels *Eine blaßblaue Frauenschrift* | 57

Shivani Chauhan

Die Entstehung der neuen Erinnerungsräume in der deutschsprachigen Migrantenliteratur am Beispiel von Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther* | 65

Leopoldo Domínguez

„Ich sitze hier, damit niemand vergessen kann.“ Die Last der Erinnerung in Verena Boos’ *Blutorangen* und Nicol Ljubićs *Meeresstille* | 73

Irina Ursachi

Das Symptom des Schweigens in Elfriede Jelineks *Gier. Ein Unterhaltungsroman* | 81

Georg Pichler

Der Weg nach Spanien. Eine kurze Geschichte der österreichischen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden | 89

Francisca Roca Arañó

Marte Brill und ihr Roman *Der Schmelztiegel*. Autobiographie und Utopie | 97

Paweł Piszczatowski

„ich führe dich hinweg zu den Stimmen von Estremadura“.
Der spanische Bürgerkrieg in Gedichten von Paul Celan | 107

Anne Sturm

Literarische Grenzziehungen und -überschreitungen bei Dimitré Dinev und Ilija Trojanow | 115

Teil II: Literatur interdisziplinär

Yuuki Kazaoka

„Ich konnte ihn nicht mehr besuchen, er hat mich nicht besucht. Aber das ist sehr unwichtig“. Zu Ingeborg Bachmanns Nachrufsentwurf auf Witold Gombrowicz | 125

Francisco Manuel Mariño

Georg Trakl unter den galicischen Schriftstellern | 137

Andrea Klatt

Zur Freiheit von Fiktionalität und Faktualität | 147

Dominik Baumgarten

(Digitale) Visualisierungsprozesse in zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur | 159

Ina Schenker

Transgression in die Gesellschaft? – Perspektiven einer grenzüberschreitenden Literaturwissenschaft | 167

Isabella Leibrandt

Ästhetische Erfahrung und subjektive Involviertheit in Lektüregruppen | 175

Gudrun Wedel

Schriftstellerinnen in analogen und digitalen Netzwerken. Mathilde Weber und Bernhardine Schulze-Smidt | 185

Vorwort

Vom 13. bis 16. September 2017 fand an der Philologischen Fakultät der Universität Santiago de Compostela die Konferenz *Umbrüche gestalten: Germanistik in bewegter Zeit* statt, die von der Forschungsgruppe der Universität Santiago de Compostela *LitLinAl* (*Literatura y Lingüística Alemana, GI-1954*) organisiert wurde[1]. Die Tagung setzte sich zum Ziel, Auswirkungen von interdisziplinärem Wissen, Digitalisierung und Globalisierung durch zunehmende Mobilität in der Germanistik, Übersetzungswissenschaft und Sprachdidaktik sowie deren Akteure und Institutionen zu beleuchten. Über 80 WissenschaftlerInnnen der In- und Auslandsgermanistik nahmen unsere Einladung nach Santiago de Compostela an und erschufen durch eine Vielfalt an Vorträgen, gestützt auf unterschiedliche theoretische und methodologische Ansätze, eine fruchtbare Diskussionsplattform.

Im Rahmen der Konferenz wurde die Wanderausstellung „*Spaniens Himmel" – Österreichische Freiwillige bei den Internationalen Brigaden*, von der Stiftung Pablo Iglesias in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum vor Ort ausgerichtet. Mittels einer Sammlung von mehr als 300 Bildern, Dokumenten, Büchern und Gegenständen zeichnete die Veranstaltung ein Bild vom Leben österreichischer Freiwilliger in den Internationalen Brigaden und illustrierte den Besucher/innen überdies einige der wichtigsten historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Prof. Georg Pichler (*Universidad de Alcalá de Henares*), Kurator der Ausstellung, und der Schriftsteller Erich Hackl, der den Text „Stille Post für Spanien" aus seinem Werk *In fester Umarmung* (1996) las, eröffneten die Ausstellung.

Aus der Konferenz sind zwei Tagungsbände mit dem Titel *Germanistik im Umbruch* hervorgegangen, der erste der deutschsprachigen Literatur, der zweite der germanistischen Linguistik, der Übersetzungswissenschaft und der DaF-Didaktik gewidmet. Der vorliegende Band enthält eine Auswahl der vor Ort präsentierten Beiträge zu literarischen Themenbereichen.

Die hier gesammelten Arbeiten illustrieren verschiedene thematische und methodologische Umbrüche und setzen sich mit aktuellsten Fragen der deutschen Literatur auseinander. Im Teil *Literatur – Identität – Gedächtnis* werden Aufsätze der Migrations- und Gedächtnisforschung integriert. Eine Reihe von Beiträgen zeigen sowohl wie Migrationserfahrungen die aktuelle Literaturproduktion prägen als auch wie Alteritätskonstruktionen erzählerisch verarbeitet werden. Andere Aufsätze analysieren den Umgang der Autoren/innen mit der historischen Vergangenheit in ihren Werken.
Im Teil *Literatur interdisziplinär* sind Beiträge zu finden, die neue Anstöße in die Literaturwissenschaft bringen, indem sich diese mit Aspekten wie literarische und kulturelle Transferprozesse oder fachübergreifende Perspektiven auf die Textinterpretation auseinandersetzen. Ebenfalls werden in diesem Teil Beispiele der digitalen Verarbeitung literarischer Daten zu Papier gebracht. Zur konkreteren Vorstellung dieser Themen folgt nun ein Umriss dieser ausgewählten Beiträge:

In Mittelpunkt des Beitrags von *Montserrat Bascoy* steht die Bedeutung der Traumata bei der Konstruktion postmoderner Identität am Beispiel des Romans *Der Russe ist ei-*

[1] Unser Dank gilt der Galicischen Landesregierung (2014-PG083, 2017-PG023), der Nationalen Forschungsagentur (AEI) des Spanischen Ministeriums für Wirtschaft und Universitäten (Projekte FEM2015-71909-REDT, FFI2013-42571-P, FFI2017-85938 und FFI2013-45769-P), dem Österreichischen Kulturforum sowie dem Vizerektorat für Forschung der Universität Santiago de Compostela, durch deren finanzielle Unterstützung die Organisation der Konferenz ermöglicht wurde.

ner, der Birken liebt (2012) von Olga Grjasnowa. Grjasnowa reflektiert in ihrem Roman über die identitätsstiftende Funktion von Nation, Kultur und Religion bei den jungen Generationen mit Migrationserfahrung. Dabei werden die identitätsstiftende Funktion dieser Elemente im Gegensatz zu jener der Elterngeneration sowie die stereotypisierten Identitätsvorstellungen der heutigen Gesellschaft in Frage gestellt. Es ist relevant, dass die Identität nach traumatischen Erfahrungen der Hauptfigur (Migration und Tod) thematisiert wird.

Dem Thema der literarischen Konstruktion hybrider Identitäten folgend befasst sich der Aufsatz von *Yolanda García* mit der Wanderung der Schriftstellerin Irena Brežná durch Europa und ihrer Migrationserfahrung am Beispiel ihrer literarischen Produktion. Im Mittelpunkt stehen Probleme beim Fremdsprachenerwerb des Deutschen und die allmähliche literarische Entwicklung der Autorin. Laut García ist Brežnás Poetik der Migration eines der besten Beispiele für den wahren und stets notwendigen interkulturellen Dialog zwischen Ost- und Westeuropa.

Die literarische Widergabe von interkulturellen Konstellationen bildet ebenfalls die thematische Achse der Beiträge von *Manuel Maldonado* und *Teresa Martins*. In seinem Aufsatz über *Die Vertreibung aus der Hölle* von Robert Menasse stellt Maldonado fest, dass das historische Marranentum als Paradigma für die Erfahrungen in einer globalisierten Welt aufgefasst werden kann. Unter der Perspektive der Problematisierung homogenisierender Identitätszuschreibungen geht der Beitrag der Vorstellung des historischen Marranentums nach, welches in diesem Roman entworfen wird. Am Beispiel der Figur Samuel Manasseh wird deutlich, wie seine zwiespältige, hybride Identität, die die Prädominanz der kritischen Differenzen hervorhebt, jegliche homogenisierende fremdbestimmte Identitätszuschreibung anzweifelt. Auch *Teresa Martins* Beitrag setzt sich mit der Problematik der Alteritätskonstruktionen auseinander. Sie analysiert, wie der Schweizer Autor Jonas Lüscher seine Globalisierungskritik im Werk *Frühling der Barbaren* ausübt. Martins weist auf die kulturelle Dimension des euro-arabischen Dialogs hin und stützt ihre Argumente auf die Thesen von Boaventura de Sousa Santos über die *Epistemologie des Südens*.

Eine unbestrittene Gegenreaktion auf Alterität vertreten antisemitische Positionen, womit sich *Hendrik Cramer* in seinem Aufsatz auseinander setzt. Cramer ordnet die Erzählung *Eine blaßblaue Frauenschrift* von Franz Werfel in ihren poetologischen und historischen Kontext ein. Nach Cramer kommentiert Werfel, wie tief das Gift des Faschismus bereits in die österreichische Bevölkerung eingedrang.

Die literarische Verarbeitung der historischen Vergangenheit bestimmt die Thematik der nächsten Beiträge. In dieser Hinsicht konzentriert sich *Shivani Chauhan* auf die Darstellung von Babij Jar als Erinnerungsort im Familienroman *Vielleicht Esther* von Katja Petrowskaja. Chauhan behauptet, dass Petrowskaja einen kritischen Blick auf die kontroverse Erinnerungspolitik um Babij Jar im kulturellen Gedächtnis der sowjetischen Gesellschaft wirft.

Der Aufsatz von *Leopoldo Domínguez* befasst sich erneut mit der Literarisierung historischer Ereignisse, indem er die Prosatexte *Blutorangen* (2015) von Verena Boos und *Meeresstille* (2010) von Nicol Ljubić aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive analysiert. Ausgangspunkt der literarischen Interpretation sind Aleida und Jan Assmanns theoretische Formulierungen in Bezug aufs Erinnern und Vergessen.

Die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs bündelt das Interesse *Irina Ursachis* in ihrer Interpretation von Elfriede Jelineks Roman *Gier* (2000). Nach Ursachi

rekonstruiert die Autorin das traumatische Panorama der österreichischen nationalsozialistischen Vergangenheit und des Holocausts über die österreichische gesellschaftliche Landschaft. Ursachi untersucht wie Jelinek tiefe und stille Gewässer für die Darstellung des Schweigens.

Zur Rekonstruktion des historischen und literarischen Gedächtnisses tragen ebenfalls die Aufsätze von *Georg Pichler*, *Paweł Piszczatowski* und *Francisca Roca* bei. Pichlers Beitrag ist ein kurzer Aufriss des Schicksals der 1.400 Österreicher und Österreicherinnen, die im Spanienkrieg auf Seiten der Republik kämpften. Nach der Auflösung der Internationalen Brigaden wurden die meisten von ihnen erst in französische, dann in deutsche Konzentrationslager interniert. Im Paweł Piszczatowskis Beitrag wird die Bedeutung des spanischen Bürgerkriegs für Paul Celans poetologische Konzeption einer politisch engagierten Lyrik nach 1945 plausibel. Piszczatowski veranschaulicht Celans Interesse an den Ereignissen von 1936–1939 am Beispiel der Gedichte *Schibboleth* und *In ein*. Anschliessend zeigt Francisca Roca wie Brill historische Ereignisse in ihrem Exilwerk darstellt, diese aber aus der Perspektive der eigenen Wahrnehmung wieder der Realität entfremdet.

Wie schon erwähnt stehen Aspekte wie literarische und kulturelle Transferprozesse, fachübergreifende Perspektiven auf die Textinterpretation oder digitale Verarbeitung von literarischen Daten im Mittelpunkt des zweiten Teils der Monographie. *Yuuki Kazaoka* und *Francisco Mariño* behandeln in ihren Aufsätzen Prozesse der literarischen Rezeption. Kazaoka setzt sich mit Ingeborg Bachmanns Nachrufsentwurf auf den polnischen Schriftsteller Witold Gombrowicz auseinander. Durch seine Untersuchung wird klar gemacht, wie und mit welchen literarischen Mitteln Bachmann versucht, sich dem verstorbenen Gombrowicz anzunähern.

Die Rezeption der expressionistischen Dichter Georg Trakl in Spanien weckt das Interesse Francisco Mariños, der die Veröffentlichung über Trakl in Galicien nachgeht und kommentiert. Besondere Aufmerksamkeit gilt einem 1972 veröffentlichten Zeitungsartikel von Álvaro Cunqueiro, in welchem er Georg Trakl dem galicischsprachigen Publikum ausführlich präsentiert. Auch wenn Trakl weiterhin ein zwar durchaus anerkannter Dichter in Spanien ist, wurde er außerhalb der Germanistenkreise kaum rezipiert.

In ihrem Beitrag schlägt *Andrea Klatt* einen philosophisch inspirierten Ansatz von Fiktionalität und Faktualität für die Interpretation des autobiographischen Schreibens vor. Anhand von sachlichen, fiktiven und hybriden Texten von Felicitas Hoppe, Elena Ferrante oder Karl Ove Knausgard untersucht Klatt, welche Schreibweisen die Freiheit des Autors ausmachen.

Auch die Aufsätze von *Dominik Baumgarten*, *Ina Schenker* und *Anne Sturm* bieten fachübergreifende Perspektiven der literarischen Produktion. Laut Baumgarten schaffen Visualisierungen literarischer Inhalte immer wieder neue mediale Zugänge. Daher analysiert sie die zeitgenössischen Möglichkeiten zur Verbildlichung literarischer Inhalte im Kontakt mit digitalen Medien.

Eine didaktische Perspektive über die Literatur birgt der Beitrag von *Isabella Leibrandt*, da sie sich anhand eines Unterrichtsbeispiels mit der ästhetischen Erfahrbarkeit der Literatur beschäftigt. Diese soll auf die ästhetische Wahrnehmung ausgerichtet sein, wobei nicht nur ein lustvolles Lesen verstanden wird, sondern auch eine kritische Auseinandersetzung mit der dargestellten Wirklichkeit. Daraus ergeben sich laut Leibrandts produktive literarische Gespräche, in denen vor allem die Mehrdeutigkeit und Offenheit des Textes eine Voraussetzung sind, um auch das Lesen anzuwenden.

Im Mittelpunkt der Untersuchung Anne Sturms steht der *bordercrossing narrative* der Romane *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall* (1996) von Ilija Trojanow und *Engelszungen* (2003) von Dimitré Dinevs. Auf der Grundlage des *Borderscape*-Ansatzes (Johan Schimanski, Chiara Brambilla) wird die Darstellung von Grenzen in den Texten untersucht und verglichen.

Zum Schluss bietet *Gudrun Wedel*s Analyse paradigmatische Vorschläge über die digitale Verarbeitung literarischer Inhalte an. Dabei sind autobiographische Schriften laut Wedel besonders aufschlussreich. Das zeigt sie am Beispiel von Mathilde Weber und Bernhardine Schulze-Smidt, beide Schriftstellerinnen, die etwa zur gleichen Zeit im Jahr 1891 Konstantinopel besuchten. Nach Wedel bewegten sie sich in unterschiedlichen Netzwerken und verfolgten unterschiedliche Strategien der Selbstpositionierung. Um Themen dieser Art mit Hilfe von Methoden der Digital Humanities untersuchen zu können oder auch um Rezeptionsprozesse nachzuweisen, ist jedoch eine breite Textbasis an frei zugänglichen Volltextdigitalisaten von hoher Qualität ebenso erforderlich wie vielfältige Recherchemöglichkeiten.

Noch einmal möchten wir uns an dieser Stelle bei allen AutorInnen sowohl für ihre Beiträge in diesem Band als auch für ihre Präsenz während der Konferenz in Santiago de Compostela herzlich bedanken. Dieser Dank gilt freilich auch allen weiteren KonferenzteilnehmerInnen, deren Diskussionsfreudigkeit einen erheblichen Beitrag zum Gelingen der Konferenz beigetragen hat.

Die Herausgeber

Dolors Sabaté und Sebastian Windisch

Teil I

Literatur – Identität – Gedächtnis

Identitätsbildungsprozesse in *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012) von Olga Grjasnowa

MONTSERRAT BASCOY LAMELAS

Universidad de Alcalá de Henares

Abstract

In her novel, Grjasnowa reflects on the identity-forming function of nation, culture and religion among the young generations with migration experience. The identity-forming function of these elements, in contrast to the generation of parents, as well as the stereotyped conceptions of identity of today's society are called into question. In contrast, the younger generation is characterized by a hybrid, fluctuating identity formation, as well as by their desire for rootedness. It is relevant that in Grjasnowa's novel identity is addressed following the traumatic experiences of the main character, especially migration and death. The importance of traumas in the construction of postmodern identity is the focus of this article.

Keywords: migration, border crossing, trauma, postmodern identity formation, transgression

Zusammenfassung

Grjasnowa reflektiert in ihrem Roman über die identitätsstiftende Funktion von Nation, Kultur und Religion bei den jungen Generationen mit Migrationserfahrung. Dabei werden die identitätsstiftende Funktion dieser Elemente, im Gegensatz zu der Elterngeneration, sowie die stereotypisierten Identitätsvorstellungen der heutigen Gesellschaft infrage gestellt. Dagegen wird die junge Generation durch eine hybride, fluktuierende Identitätsbildung charakterisiert, sowie durch ihren Wunsch nach Verwurzelung. Es ist relevant, dass Identität im Anschluss an den traumatischen Erfahrungen der Hauptfigur (Migration und Tod) thematisiert wird. Die Bedeutung der Traumata bei der Konstruktion postmoderner Identität steht im Mittelpunkt dieses Beitrags.

Schlüsselwörter: Migration, Grenzüberschreitung, Trauma, postmoderne Identitätsbildung, Transgression

1. Einleitung

Der Russe ist einer, der Birken liebt (2012) ist der Debutroman der aus Aserbaidschan stammenden Schriftstellerin Olga Grjasnowa. Die Protagonistin der Geschichte ist eine junge Frau mit „Migrationshintergrund"[1], die mit der Autorin manche Aspekte ihrer Biographie teilt. Maria Kogan (Mascha) erlebte als Kind wie die Schriftstellerin einen Migrationsprozess: Beide reisten mit ihren Eltern als Kontingentflüchtlinge aus Baku nach Deutschland ein. Im Buch wird erklärt, wie Ende der 80er Jahre aufgrund der ethnischen Gewalt gegen die Armenier, des Pogroms, sowie wegen des Konflikts um Bergkarabach, der in den 90er Jahren bis zum Bürgerkrieg eskalierte, die Situation in Aserbaidschan wegen des Terrors und der zunehmend schwierigen Subsistenzbedingungen extrem gefährlich geworden war, was viele Menschen aus der Region vertrieb.

[1] Der Begriff Migrationshintergrund wird von der Autorin wegen seines diskriminierenden Gebrauchs verworfen und stark kritisiert, wie sie oft in Interviews erklärt hat. Auch in ihrem Roman äußert die Hauptfigur ihr Missbehagen, wenn sie die Worte ‚Migrationshintergrund' und insbesondere ‚postmigrantisch' hörte, wobei ihr „die Gallenflüssigkeit hochkam" (Grjasnowa 2015: 12).

In diesem Zusammenhang situiert Mascha die Emigration mit den Eltern und der Großmutter im Jahr 1996.

Migrationsprozesse sind als Grenzüberschreitungen zu verstehen, die die Notwendigkeit einer Neuaufwertung von Identität auslösen. In Grjasnowas Roman, der die Migrationserfahrung eines Kindes und dessen Auswirkungen auf die erwachsene Protagonistin behandelt, wird Migration mit traumatischen Erlebnissen assoziiert. Deswegen möchte die Hauptfigur durch keine Bindungen mehr an ihrem Herkunftsland angeheftet bleiben. Werke, in denen untersucht werden kann, wie Migrationsbewegungen einen Einfluss auf die individuelle Sphäre des Menschen haben, sollten laut Meixner dazu verhelfen, eine Antwort auf die Frage nach der postmodernen Identitätskonstruktion zu finden:

> Mit Sicherheit kann angenommen werden, dass Individuen, die ihr angestammtes Umfeld durch Migration mehr oder weniger dauerhaft verlassen, in mehrfacher Hinsicht eine entscheidende Rolle in veränderten Identitätsbildungsprozessen einnehmen: Sie selbst sind davon betroffen, da sie in einer ihnen nicht vertrauten sozialen Umgebung unter erschwerten Bedingungen Identität herstellen müssen, und zugleich stellen sie für die Individuen, mit denen sie dabei in Kontakt treten, wechselseitig ebenfalls eine Herausforderung dar. Beiderseitige Erwartungen und Zuschreibungen führen in solchen häufig zusätzlich durch Machtungleichgewichte gezeichneten Kommunikationssituationen zu sehr komplexen Identitätsbildungsprozessen. (Meixner 2016: 27)

Grjasnowas Roman enthält mehrere Szenen, in denen die Protagonistin und ihre Freunde als Fremde wahrgenommen werden, sei es als „perfekt integrierte Vorzeigeausländer“ (Grjasnowa 2015: 57) oder als Kanaken (ebd.: 155), obwohl sie in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind. Bei der Beschreibung solcher Situationen greift die Autorin vielfach auf Klischees und Stereotypen zu, um das unlogische Bestehen von Ausschluss- und Schutzmechanismen der Gesellschaft gegenüber Fremden zu kritisieren, und zwar im Rahmen der gegenwärtigen multikulturellen Welt. Der Roman erhellt, wie diese diskursiven Elemente in der alltäglichen Kommunikation ihren festen Platz haben und zur Identifizierung von Nationalitäten und Kulturen dienen. Grjasnowa fokussiert Klischees und Stereotypen, die eine Schubladisierung von Menschen aufzeigen, um diese zu dekonstruieren (vgl. Egle 2013: 93). Deswegen präsentiert sie eine Hauptfigur, die sich durch Transgression von kulturellen Rollen und durch ihre bewusste Entwurzelung definiert (vgl. Wójcik 2015: 3).

In Grjasnowas Text wird die identitätsstiftende Funktion von Nation, Kultur und Religion überprüft. In diesem Zusammenhang hat die Generationenkluft große Relevanz, weswegen im Roman die Entgegensetzung der Eltern- und der Kindergeneration in Bezug auf ihre Identitätsbestimmung angesprochen wird. Während bei den Eltern die Idee von Nation und Kultur sowie die an einen geographischen Ort gebundene Heimatsvorstellung identitätsstiftend sind, weisen die Kinder sowohl Verwurzelung als auch eine hybride, fluktuierende Identität auf. Wójciks (2015: 3) Interpretation nach wird Identität in Grjasnowas Roman „nicht ontologisch als statische Wesenseigenschaft [verstanden], sondern [ist] als beständige Grenz- und Normüberschreitung zu denken, und zugleich [ist] darin, in ebenjener Transgression paradoxerweise das Konstante der individuellen Identität zu sehen“. Dies hat laut Platths (2012) Bemerkung zur Folge, dass die junge Generation nicht den Erwartungen der Gesellschaft entspricht und sich der üblichen Schubladisierung entzieht. Im Gegensatz dazu führt der Verlust von Heimats- und Zugehörigkeitsgefühlen zur Verunsicherung von jungen Menschen. Darin sieht

Plath ein Defizit bei diesen jungen Generationen, die paradoxerweise „nach Halt suchen und ihn zugleich verweigern“ (ebd.).

Die Auseinandersetzung der Ich-Erzählerin mit Identität in Grjasnowas Roman wird insbesondere von traumatischen Erfahrungen angetrieben. In dieser Hinsicht kann man den Einfluss vom Migrationsprozess auf die Gegenwart der Hauptfigur im Laufe des Textes beobachten. Diesbezüglich hat der Tod als Trauma eine wesentliche Bedeutung in der Geschichte. Zweimal konfrontiert die Hauptfigur den Tod: erstmals in Baku, als der Körper einer jungen Frau, die aus dem Fenster geworfen wird, vor ihren Füssen aufprallt, und später als sie den Tod ihres Freundes Elias in Frankfurt erlebt. Dieser Beitrag fokussiert den Einfluss von traumatischen Grenzüberschreitungsprozessen, wie Migration und Tod, auf die postmoderne Identitätsbildung am Beispiel des Romans *Der Russe ist einer, der Birken liebt.*

2. Traumata

Mit dem Anfangssatz „Ich wollte nicht, dass dieser Tag begann“ weist die Ich-Erzählerin auf ein negatives Geschehen hin, die Verletzung des Freundes beim Fußballspielen, womit der allmähliche Untergang der Hauptfigur ausbricht. Die Verschlechterung des Gesundheitszustands des Freundes, kurz nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus, verursacht schließlich seinen Tod. Dies bedeutet eine Zäsur im Leben der Protagonistin, die ab diesem Moment ihr Selbstvertrauen und ihre Stabilität verliert. Mascha wirft sich selbst vor, dass sie besser auf ihren Freund hätte aufpassen müssen, sodass die Schuldgefühle stark zur emotionalen und körperlichen Zerstörung der Hauptfigur beitragen. Ein Gefühl des Versagens und Todeswünsche tauchen ab diesem Moment auf.

Elias’ Tod weckt zugleich Erinnerungen der Protagonistin an den Tod der Frau in Baku. Das Blut und das hellblaue Unterkleid der toten Frau sind zentrale Details des traumatischen Ereignisses (vgl. Grjasnowa 2015: 41–43, 105, 199, 282), an die sich Mascha ganz klar erinnert, sowie an das Nasenbluten, das sie nach dem Geschehen als körperliche Reaktion hatte (ebd.: 282) und sich nochmals auslöst, wenn sie das Trauma wiedererlebt. Diese Motive wiederholen sich im Roman und bekommen am Schluss der Geschichte eine symbolische Bedeutung, die ein tragisches Ende für Mascha ahnen lassen. Das Kind, das auf das traumatische Ereignis mit Verschlossenheit reagierte, musste kurz danach auch noch die traumatische Erfahrung der Emigration machen, sodass bei ihm bald Selbstmordgedanken auftauchten: „1996 waren wir in Deutschland. 1997 dachte ich zum ersten Mal über Selbstmord nach“ (Ebd.: 51). Nach Elias’ Tod denkt Mascha erneut an Selbstmord, weil sie voller Schuldgefühle ist, was auf einen Identitätskonflikt hinweist und ein Zeichen dafür ist, dass sie ihren Halt verloren hat. Sie ist sich dessen bewusst, dass sie eine traumatisierte Person ist, und dass ihre Traumata einen Einfluss auf andere Menschen haben: „Ich hatte mal ein Buch gelesen, in dem es um Menschen mit traumatischen Störungen ging, so hätte ich mich selber niemals bezeichnet, aber es stand darin, dass wir die Menschen, die wir lieben, vernichten würden. Und Elischa ging drauf“ (ebd.: 150).

Kurz nach Elias’ Tod trifft Mascha die Entscheidung, einen Job in Israel anzunehmen. Die Stelle im Auslandsbüro einer deutschen Stiftung ist schlussendlich keine Verbesserung im Leben der Protagonistin. Maschas Arbeitssituation dort ist nicht ideal,

ihre Gesundheit verschlechtert sich weiter und ihre neuen Freundschaften und Liebesbeziehungen sind kein Ersatz für die Liebe zu Elias. Außerdem kann Mascha ihre Traumata nicht überwinden, sondern diese verflechten sich und werden noch bedrückender: „Wenn ich meine Augen schloss, sah ich sein Gesicht [von Elias], und wenn ich sie zu lange geschlossen hielt, sah ich das Gesicht einer jungen Leiche im hellblauen Unterkleid.“ (Grjasnowa 2015: 104) Mascha begreift, dass sie während des Aufenthalts in Israel ihre Traumata nicht überwinden wird. Am Romanende sehnt sie sich danach, zu Hause zu sein und von ihrer Mutter geschützt zu werden (ebd.: 280). Ihr Zuhause entpuppt sich einerseits als der Ort, wo sie aufgewachsen war, und andererseits als die Person, die sie liebte, Elias.

3. Identität

Kultur, Religion und Nation sind Aspekte, die traditionellerweise Identität bestimmen. Indem die Hauptfigur die Bedeutung dieser Aspekte bei der eigenen Identitätskonstruktion ablehnt und ihre Gültigkeit abstreitet, konfrontiert uns der Text mit komplexeren Identitätsbildungsprozessen, die sich nach der traumatischen Erfahrung eines Migrationsprozesses abspielen. In einem Café in Ramallah lernt Mascha Ismael kennen, dem sie erzählt, dass sie aus Deutschland kommt, obwohl sie in Aserbaidschan geboren ist, und dass sie kein Hebräisch spricht, obwohl sie jüdisch ist. Wie der Roman zeigt, glaubt sie nicht an solche Etiketten. Ismael möchte trotzdem wissen, wie sich Mascha als Mensch beschreibt: „»An was glaubst du?«, fragte er. / »An nichts.« / »Gott?« / »Nein.« / »Kultur?« / »Auch nicht.« / »Nation?« / »Weißt du, in meiner Kindheit gab es einen gepackten Koffer zu Hause, für den Fall der Fälle.«“ (Grjasnowa 2015: 276) Hier definiert sich die Protagonistin *ex negativo*, indem sie sagt, was sie nicht ist. Der gepackte Koffer verbindet Maschas Ablehnung der genannten Kategorien mit der Migrationserfahrung: Nation, Religion und Kultur sind das, was sie im Herkunftsland hinter sich gelassen hat.

Das Judentum bekommt in Maschas Biographie eine Bedeutung im soziopolitischen und kulturellen, aber nicht im religiösen Sinne. Als sie nach der Ankunft in Israel ihre Tante besucht, beschreibt sie z. B. als kulturellen Aspekt die Gewohnheit jüdischer Frauen, „die nachfolgende Generation im Essen zu ersticken“ (Grjasnowa 2015: 174), was sie mit dem Holocaust-Erbe assoziiert. Diese ‚kulturelle‘ Gepflogenheit hat für sie ihre Begründung in der Geschichte des Judentums und in negativen Aspekten wie sozialer Ausgrenzung und Vertreibung, mit denen Mascha aus eigener Erfahrung ethnisch-religiöse Identität verbindet. Neben der tragischen Geschichte ihrer Großmutter als Holocaust-Überlebende (vgl. ebd.: 174–175) erlebt das Kind selbst in Baku, wie Menschen aufgrund ihrer ethnisch-religiösen Identität verfolgt und ermordet werden. In dieser Hinsicht bemerkt Wójcik (2015: 12), dass die Wiederholung der „Struktur aus Hass und Ausgrenzung“, die Mascha aus ihrem Herkunftsland kennt, ebenso in Deutschland und in Israel zu beobachten ist, Länder, in denen die Konfrontation zwischen Juden und Nichtjuden das gesellschaftliche Zusammenleben auf mehreren Ebenen mitbestimmt. Die in der globalen Welt weiterhin bestehende Schubladisierung von Menschen anhand ihrer ethnisch-religiösen Identität wird im Roman ebenso durch ihre Funktionalisierung als Überlebensstrategie hervorgehoben (vgl. Egle 2013: 94). Das geschieht z. B. bei denjenigen, die in Aserbaidschan aus Lebensgefahr ihre jüdische

Identität erstmals verheimlichen, später aber das Wort Jude auf dem Pass wiederhaben wollen, um aus dem Land fliehen zu können (Grjasnowa 2015: 50). Oder auch als sich Mascha und ihr Freund Ori am Flughafen in Israel befinden und er beim Gespräch mit dem Polizisten erwähnt, dass Maschas Großeltern Holocaust-Überlebende sind, um die Situation zu bewältigen (ebd.: 241). Trotzdem will Mascha nicht als Jüdin kategorisiert werden. Es stört sie sehr, dass sogar Freunde und Bekannte annehmen, dass sie aufgrund ihrer jüdischen Abstammung solchen stereotypischen Erwartungen entsprechen soll, wie beispielsweise, dass sie u. a. ein bestimmtes Aussehen haben, Hebräisch können oder sie sich für die politische Lage in Israel interessieren soll (vgl. ebd.: 63–65, 143–144, 167). Das Judentum spielt im Roman ebenso eine Rolle, wenn die Hauptfigur auf ihre Nicht-Religiosität aufmerksam macht: Wäre sie eine religiöse Person, würde sie, wenn es ihr sehr schlecht geht, „mit Gott handeln" (ebd.: 23) oder mit ihm „Rücksprache halten können" (ebd.: 169). Im Moment des Todes und der Trauer kann Mascha nicht in der Religion Zuflucht suchen, denn sie kennt kein Gebet und weiß nicht, wie sie mit Gott sprechen sollte.

Sprachen werden ebenfalls von der Protagonistin aus einer funktionalistischen Perspektive betrachtet, als Instrumente für ihre Arbeit als Dolmetscherin oder für das Zurechtkommen im Alltag, statt aus der Sicht ihrer identitätsstiftenden Funktion. Die Migrationserfahrung zeigt Mascha, dass Sprachen Macht bedeuten. Sie erinnert sich z. B. an Situationen in der Schule oder im Ausländeramt, aus denen sie lernte, dass ihre Zukunft von der besseren Beherrschung des Deutschen abhängig war (Grjasnowa 2015: 38). Maschas Bemühungen, ihre Sprachkenntnisse zu perfektionieren, und ihre Entscheidung für das Dolmetscherstudium können in Anlehnung an Egle (2013: 90) als Reaktionen auf ihre Zurechtweisung der Migrantenrolle als Opfer von Rassismus und Ausgrenzung interpretiert werden. Mascha lässt sich deshalb nicht durch eine an ihre ursprüngliche oder an eine andere Kultur gebundene Sprache definieren. Jedoch interpretiert Wanner (2015: 148) ihr zwanghaftes Bedürfnis danach, Sprachen zu erlernen, als „a desperate attempt to find the ‚home' that she never had in the first place". Er betont, dass der Vorteil, den sie gegenüber anderen Migranten aufgrund ihrer besseren Sprachkompetenz des Deutschen hat, trotzdem „fails to make her feel at home" (ebd.). Grjasnowa präsentiert eine Hauptfigur, die sich nicht durch Nation, Kultur oder Religion definieren lässt und keine Heimat im traditionellen Sinne hat, während sie zugleich ein Zuhause, wo sie sich geborgen fühlt, braucht.

Die Gegenüberstellung der nationalen Generation der Eltern und der postnationalen Generation der Kinder erhellt die Komplexität der Identitätskonstruktion in der globalen Gesellschaft. Im folgenden Zitat betont die Ich-Erzählerin, durch die Beschreibung eines Abends bei den Eltern als melancholisch und der beschriebenen Erinnerungen als ein ideales Bild des Herkunftslandes, die ungebrochene Bindung der Eltern zur alten Heimat sowie ihr Heimweh:

> Der zweite Abend wurde melancholisch, meine Eltern saßen auf dem Sofa und erinnerten sich an das Glitzern der Meeresoberfläche in der Bucht von Baku, an die Ausflugsdampfer und die Rostropowitsch-Gastspiele. Es waren fast nur schöne Erinnerungen, die sie aufgehoben hatten. Sie vergaßen absichtlich die Korruption, die Nationale Front und die kilometerlangen Schlangen vor leeren Lebensmittelgeschäften und westlichen Botschaften. (Grjasnowa 2015: 54)

Während für die Eltern Aserbaidschan ihre Heimat bleibt, ist das Herkunftsland für die Protagonistin, wie Wójcik (2015: 5, 7) feststellt, aufgrund des mit ihm verbundenen

Traumas unheimlich geworden. Deswegen kann sie keine an einen geographischen Ort gebundenen Heimatsgefühle entwickeln. Dagegen empfindet sie das positive Gefühl des Zuhause-Seins in der Nähe von „vertrauten Menschen“ (Grjasnowa 2015: 202–203), weswegen sie mit Elias’ Tod ihre Lebensstütze verliert. Die Geborgenheit als Aspekt, der mit der traditionellen Heimatsidee assoziiert wurde, wird jetzt mit dem Wort ‚Zuhause‘ verbunden, da das Wort Heimat mit negativen Konnotationen beladen ist. Das Zuhause ist jetzt ein Raum/mehrere Räume bzw. sind Körper, die für die Hauptfigur durch die Liebe zu vertrauten Menschen emotional besetzt sind.

4. Fazit

Die traumatischen Vergangenheitserinnerungen sowie der mit Emigration einhergehende Verlust hindern die Protagonistin, ein positives Heimatsgefühl zu haben. Die Hauptfigur lässt sich weder durch die Kultur des Herkunfts- noch durch die des Migrationslandes definieren und die jüdische Abstammung bekommt bei ihr keine identitätsstiftende Funktion. Trotz der bewussten Distanzierung von ihrem „Migrationshintergrund“ und ihrer Verweigerung, sich über die Vergangenheit zu äußern, kann Mascha weder die Erinnerungen auslöschen noch den Einfluss vergangener Erfahrungen auf ihre Gegenwart verhindern. Deswegen ist es interessant zu beobachten, wie der Aufenthalt in Israel sowohl eine wegen des Traumas negative Annäherung der Protagonistin an die Vergangenheit als auch eine positive Annäherung darstellt, wie dieses Fragment zeigt:

> Als ich im Taxi durch Tel Aviv fuhr und im Radio laute orientalische Musik kam und der Fahrer mit einer Hand den Wagen lenkte und mit der anderen den Takt schlug, fühlte ich mich zu Hause. Es war ein längst vergessenes Zuhause, ein Mosaik aus der Landschaft, der Temperatur, der Musik, den Gerüchen und dem Meer. Ich bat den Fahrer, entlang des Strandes und durch das ärmere südlichere Tel Aviv zu fahren, bis ich merkte, dass ich zu Hause mit Orten assoziierte, die mich an Baku erinnerten. (Grjasnowa 2015: 252–253)

Trotz der negativen Belastung der Heimatsidee bei der Hauptfigur und trotz aller Versuche, das Heimatskonzept nicht mit einem konkreten Ort zu assoziieren, beleuchten solche Momente, in denen Mascha Reminiszenzen an ihr Geburtsland hat, dass die Reflexion der Protagonistin über Identität ein kontinuierlicher Prozess ist, bei dem entgegengesetzte Gefühle konfrontiert werden. Das offenbart die Komplexität der identitätsbildenden Aspekte, die nach Erfahrungen der Grenzüberschreitung auftreten.

Das Trauma sowie der fatale, emotionale und körperliche Untergang der Hauptfigur, der sich im letzten Kapitel ahnen lässt, gehen mit dem Verlust der Emigration sowie des Freundes einher. Das verursacht einen großen Schmerz, durch den die Protagonistin die Unmöglichkeit der Loslösung einer emotionalen Bindung an Herkunftsland und Familie erkennt. Am Romanende ist Mascha so verloren, dass sie sich nach Vertrautheit sehnt und wünscht, sie wäre bei ihrer Mutter, während Erinnerungen an die Kindheit auftauchen und das Kindheitstrauma gegenwärtig wird: „Ich dachte an das Kaspische Meer, an die Ausflugsdampfer und an Rostropowitsch. Ich wollte nach Hause. Zurück zu meiner Mutter, ich wollte, dass sie mich beschützt. Ich wollte zurück zu Elischa […].“ (Grjasnowa 2015: 280) Die Krise der Hauptfigur und ihre Auseinandersetzung mit der Vergangenheit verdeutlichen die Notwendigkeit, die Kindheitserfahrungen und den mit der Migration eingehenden Verlust als Aspekte der eigenen Ich-Geschichte zu akzeptieren.

Literatur

Conterno, Chiara (2013): „Traumi multipli. *Zwischenstationen* di Vladimir Vertlib e *Spaltkopf* di Julya Rabinowich*“. In: *LEA – Lingue e letterature d'Oriente e d'Occidente* 2, S. 269–283.

Dickow, Sonja (2014): „Exil und transnationale Lebenswelten. Perspektiven auf Romane von Olga Grjasnowa und Doron Rabinovici“. In: *Exilograph* 21, S. 5–7.

Grjasnowa, Olga ([1]2013] 2015): *Der Russe ist einer der Birken liebt*. München: dtv.

Meixner, Andrea (2016): *Von neuen Ufern. Mobile Selbst- und Weltbilder in ausgewählten Texten der neueren deutschsprachigen Migrationsliteratur*. Diss. Göttingen. In: https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0028-879A-9 (letzter Zugriff: 1.09.2017).

Wanner, Adrian (2015): „Writing the Translingual Life: Recent Memoirs and Auto-Fiction by Russian-American and Russian-German Novelists“. In: *L2 Journal* 7, S. 141–151.

Wójcik, Paula (2015): „Identität in Transgression – Olga Grjasnowas ‚Der Russe ist einer, der Birken liebt'“. In: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 9, S. 1–12.

Internetquellen

Egle, Greta (2013): ‚Migrationsliteratur'? – Postkoloniale Lektüren von Melinda Nadj Abonjis „Tauben fliegen auf“, Julya Rabinowichs „Spaltkopf“ und Olga Grjasnowas „Der Russe ist einer, der Birken liebt“. Diplomarbeit. E-Theses Universität Wien. In: http://othes.univie.ac.at/25596/1/2013-01-31_0548757.pdf (letzter Zugriff: 18.05.2017).

Meixner, Andrea (2016): Von neuen Ufern. Mobile Selbst- und Weltbilder in ausgewählten Texten der neueren deutschsprachigen Migrationsliteratur. Diss. Göttingen. In: https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0028-879A-9 (letzter Zugriff: 1.09.2017).

Plath, Jörg (2012): „Hochtouriges Identitätskarussell. Olga Grjasnowas erfrischendes Romandebüt ‚Der Russe ist einer, der Birken liebt'“. In: Neue Zürcher Zeitung (13.03.2012). In: https://www.nzz.ch/hochtouriges_identitaetskarussell-1.15713595 (letzter Zugriff: 11.012018).